Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt"
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition, SW. 19, Jerusalemerstr. 48/49; sowie bei den Filialen: W. 8, Leipzigerstr. 103; W. 57, Potsdamerstr. 59; C. 2, Königstr. 56/57; S. 14, Prinzenstr. 41, NW. 52, Alt-Moabit 138, N. 4, Chausseestr. 16; NO. 18, Große Frankfurterstr. 33, ferner bei allen Postämtern und Zeitungsspediteuren.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
für das „Berliner Tageblatt" und „Handels-Zeitung", sowie das illustr. Witzblatt „ULK", die sonntl. Montags-Ausgabe „Zeitgeist", die „Technische Rundschau", die illustr. Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel" und „Haus Garten" durch die Post bezogen vierteljährlich 5 M. 75 Pf., Ausland excl. Post-Aufschlag; für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung monatl. 2 M., vierteljährlich 6 M. Direct unter Kreuzband vierteljährlich: für's Ausland 18 M., Inland 14 M. Inserate 1 Zeile 60 Pf. („General-Anzeiger" 30 Pf.) werden i. d. Exped. SW. 19, Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: W. 8, Leipzigerstr. 103; W. 57, Potsdamerstr. 59; C. 2, Königstr. 56/57, S. 14, Prinzenstr. 41; NW. 52, Alt-Moabit 138, N. 4, Chausseestr. 16; NO. 18, Gr. Frankfurterstr. 33, angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 320. **Berlin, Donnerstag, den 27. Juni 1901.** **XXX. Jahrgang.**

Hierzu die Illustrirte Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel" Nr. 51.

Der Fall Weiland und die Gefährlichkeit der Epileptiker.

Nun, da der Fall Weiland seine Erledigung gefunden, die von allen Urtheilsfähigen und billig Denkenden erwartet werden mußte, kann man, ohne auch bei Böswilligen in den Verdacht zu gerathen, die öffentliche Meinung in unzulässiger Weise beeinflussen zu wollen, von einem Aufsatz über die Gefährlichkeit der Epileptiker Notiz nehmen, der in der neuesten Nummer der „Deutschen Revue" erschienen ist. (Herausgegeben von Richard Fleischer, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Leipzig.) C. Pelman, der sich mit der Erforschung dieser Krankheit eingehend beschäftigt hat, verbreitet sich eingehend über ihr Wesen und sagt unter Anderem:

„Man sieht heute in der Epilepsie eine periodische Störung des Bewußtseins, die zwar von Krämpfen begleitet wird, aber auch ohne deren Begleitung vorkommen kann. Oft sind es Schwindelanfälle, ein plötzliches Stocken in der gewohnten Unterhaltung und Beschäftigung, ebenso plötzliche sonderbare Gesten und Bewegungen, ein rasches Vorwärtsstürmen und dergleichen, von dem der Betreffende hinterher nichts weiß, und die sich von Zeit zu Zeit in ganz gleicher Weise wiederholen."

In einer Reihe von Fällen — wir folgen hier immer der Darstellung des genannten Arztes — verband sich mit der Epilepsie wirkliche Geistesstörung. „Die Epilepsie ist eine Erkrankung des Gehirns, und ihre Entstehung reicht meist in das früheste Kindesalter zurück." Pelman untersucht eingehend die Frage, ob, wie mehrfach behauptet worden, Cäsar, Mohamed und Napoleon auch Epileptiker gewesen, — er kommt zu dem Resultat, daß sie es nicht waren, — und charakterisirt die Epileptiker dann folgendermaßen:

„Die Veränderung des Charakters macht sich bei den Epileptischen in allerhand wenig angenehmen Eigenthümlichkeiten bemerkbar. Sie werden leicht gereizt und verletzbar, dabei eingebildet und von großem Egoismus. Die besseren, etwa ihnen Eigenschaften des Charakters verlieren sich zuerst, mit der Wahrheit wird es durchweg sehr leicht genommen, und mit einer Neigung zu religiösen, moralisirenden Redensarten verbindet sich immer mehr die Lust zu wenig lobenswerthen Handlungen. Sie haben, wie sich ein Schriftsteller über sie sehr bezeichnend ausdrückt, den lieben Gott auf der Zunge und die Kanaille im Herzen.

In dieser Weise sinkt der Kranke im Verlaufe der Erkrankung auf stets tiefere Stufen der sittlichen Verrohung herab, während es mit der Verstandesthätigkeit noch so leidlich geht, bis endlich auch diese in das Wanken географ und es schließlich zur völligen Verblödung kommt.

Neben dieser geistigen Entartung der Epileptiker treten andere Störungen des psychischen Gleichgewichts auf, die meist in unmittelbarem zeitlichen Zusammenhange mit den Krampfanfällen stehen, und die wie sie einen rasch vorübergehender Charakter tragen, Zustände einer maniakalischen Erregung von ganz besonderer Heftigkeit und Wildheit. Der Kranke tritt unvermittelt aus dem Anfalle heraus in einen tobsüchtigen Affekt hinüber, der mit den mannigfaltigsten Sinnestäuschungen durchsetzt ist, und da diese durchweg den Charakter der Beeinträchtigung und der Bedrohung tragen, so geht er seinerseits sofort zu Gewaltthätigkeiten über. Dergleichen plötzliche Anfälle einer sinnlosen Wuth, mit Ausbrüchen der entsetzlichsten Rohheit, mit wilden Angriffen auf die Umgebung, machen den Epileptiker zum gefährlichsten aller Geisteskranken, und man hat sich schon längst daran gewöhnt, in solchen Fällen mit der Wahrscheinlichkeit eines epileptischen Grundzustandes zu rechnen. Ist ein solcher Mensch nachweislich epileptisch, und hat er unmittelbar vor seiner That einen Krampfanfall erlitten, dann liegt der Zusammenhang klar auf der Hand, und die Erklärung kann auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen. Anders, wenn dieser Nachweis so ohne Weiteres nicht zu führen ist. Man wird nämlich in keineswegs so seltenen Fällen ganz gleichen Zuständen begegnen, ohne daß bei dem betreffenden Individuum von einer epileptischen Erkrankung bis dahin etwas verlautet hätte."

Der Verfasser des Aufsatzes schildert weiter, wie es oft vorkommt, daß ein Epileptiker sich der Vorgänge während eines Anfalls unmittelbar nach demselben durchaus erinnert, später aber nichts mehr davon weiß. Er beschreibt eine Reihe von Krankheitsbildern, in denen der Betroffene zum Beispiel wochenlange Reisen unternahm, ohne sich dessen zu erinnern, und theilt dabei ellatante Fälle von Fahnenflucht infolge dieser Krankheit mit, wie denn überhaupt der Wandertrieb bei Epileptikern eine große Rolle spielt. Nachdem er darauf hingewiesen, daß die Kranken bei einem Anfall einen Gegenstand des Mitleids und der Fürsorge, aber nicht der Gefahr bilden, fährt er fort:

„Das wird sofort anders, wenn jene Krämpfe zurücktreten und die Bewußtseinsstörung das Krankheitsbild beherrscht. Aus der Tiefe des Unbewußten drängen sich alsdann dunkele Triebe und Neigungen hervor.

Unter dem Gefühle der Angst kommt es zu Vorstellungen von Verfolgung und Noth, und der ohnehin leicht reizbare Kranke greift zur ersten besten Waffe, um sich seiner Verfolger zu erwehren.

Ganz besonders gefährlich wird der Epileptiker, wenn sich auf der Höhe des Anfalles Sinnestäuschungen einstellen, wenn er sich von Feinden umgeben sieht, die auf ihn eindringen, und er nun in sinnloser Wuth auf seine Umgebung losstürmt und sie zu vernichten sucht.

Etwas Aehnliches mag in der Psyche jenes Epileptikers vorgegangen sein, der vor kurzem in Bremen das Attentat auf den Kaiser ausführte, indem er ihn durch einen Wurf mit einem Eisenstücke im Gesicht verletzte. Der hochgradig blödsinnige Mensch war durch den Jubel des Publikums, das Hurrahrufen, Schwenken der Hüte und dergleichen offenbar in Erregung gerathen und hatte das Eisen auf den vorüberfahrenden Kaiser geschleudert, ohne sich der Tragweite seiner Handlung im mindesten bewußt zu sein, und ohne daß ihm die That eine Spur von Erinnerung hinterlassen hätte.

Die gerichtliche Literatur ist reich an grausigen Bluttaten, deren Thäter sich bei der Untersuchung als Epileptiker erwiesen. Zum Glück sind es nicht immer Mord und Todtschlag, die hier in Frage kommen. Weit häufiger handelt es sich um psychische Dämmerzustände, und die Handlungen tragen ein weniger leidenschaftliches Gepräge."

Aus den speziellen Krankengeschichten, die Pelmann mittheilt, ist bemerkenswerth, daß sich Leute, „die es nicht nöthig hatten", in der französischen Fremdenlegion anwerben ließen oder Eigenthumsvergehen begingen. Auch ganz unglaubliche Verläppische und für unerklärlich gehaltene geschlechtliche Verirrungen sind nach dem Verfasser auf die Epilepsie zurückzuführen.

Pelmann schließt seinen Aufsatz: „Aus alledem geht auf das unzweideutigste hervor, daß die Epilepsie eine recht bedenkliche Krankheit und die Epileptiker durchweg nicht ungefährliche Kranke sind. Der besondere Charakter der Krankheit, das häufige und oft ganz urplötzliche Ueberspringen der Erkrankung aus dem körperlichen in das geistige Gebiet, und das ebenso plötzliche Auftreten einer psychischen Veränderung bei dem bis dahin geistig normalen Kranken legen uns die Pflicht auf, in jedem einzelnen Falle, wo ein Epileptiker eine strafbare Handlung verübt hat, eine genaue Untersuchung des Geisteszustandes eintreten zu lassen. Man wird alsdann in weitaus den meisten Fällen auf Abweichungen stoßen, die man bisher übersehen, oder denen man nicht die richtige Beachtung geschenkt hatte, und die uns nöthigen, den anscheinenden Verbrecher für einen Geisteskranken und seine Gehirns zu halten. Diese mangelnde Kenntniß hat bisher so mancher Epileptiker mit jahrelangem Gefängniß oder gar mit seinem Kopfe bezahlt."

Moralische Inkompatibilität.

Die Pester Korrespondenz schreibt unterm 25. Juni:

Nicht auf Grund der Beschuldigungen Rimlers, nur auf Grund seiner eigenen Vertheidigung ist Gabriel Ugron zu verurtheilen. Man braucht Rimler keinen Glauben zu schenken; aber Gabriel Ugron muß man Glauben schenken, daß er sich nicht besser zu vertheidigen vermag. Gewiß hätte er es sonst gethan: nicht sein findiger Geist, die Thatsachen ließen ihn im Stiche. Darum giebt er Deklamation, aber keinen Beweis, darum ergeht er sich in der gewundenen Sprache der Worte und meidet die gerade Sprache der Dinge. Noch mit dem letzten Rest von Wohlwollen, das er seiner Begabung zu verdanken hat, möchte man ihm zurufen, was jener witzige Vorsitzende des Budapester Börsenschiedsgerichtes einer Partei zurief: „Wie Sie sagen, haben Sie Unrecht; hören wir, was zu Ihren Gunsten Ihr — Gegner vorbringen kann." Schwerlich aber werden die Beschönigungen Rimlers im Stande sein, die Selbstanklage Ugrons wettzumachen.

Nun aus der deklamatorischen Sprache der Worte in die beweisführende der Dinge übersetzt, gesteht Gabriel Ugron zu, er sei in persönliche Verbindung mit Delcassé, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs getreten, um, wenn eine in Ungarn zu gründende französische Bank ihm die nöthigen Geldmittel vorschießt, mit Hilfe einer zu organisirenden Partei von Ungarn her die Monarchie zu veranlassen, daß sie sich dem französisch-russischen Bündniß angliedert, also die Tripelallianz aufgiebt. Da fällt uns die Antwort bei, die ein französischer Heerführer einer Deputation Koblenzer Bürger gab, als sie ihm die mit vielem Geld beschwerte Bitte vortrug, auf seinem weiteren Marsch nicht durch ihre Stadt zu ziehen. Der General soll gesagt haben: „Liegt euere Stadt nicht auf meinem Wege, dann bedarf es eueres Geldes nicht; liegt sie mir aber auf dem Wege, dann nutzt euer Geld nichts." Die Anwendung auf den gegebenen Fall ist eine so selbstverständliche, daß es nicht erst einer eingehenderen Ausführung bedarf; und ein aufrichtig begeisterter Bekenner der französisch-russischen Bündnißlehre — in Ungarn ist ein einflußreicher Politiker dieser Couleur kaum aufzutreiben — müßte den Vorwurf erheben, daß man durch eine solche Art der Herbeiführung den Werth dieses Bündnisses nur kompromittiren könne. Daran liegt freilich weiter nichts.

Bedeutsam an der ganzen Angelegenheit ist nur, daß ein Ungar sich dazu erbot, in Ungarn den politischen Einfluß einer fremden Macht aufzurichten, Ungarns Interessen in den Dienst der Interessen eines auswärtigen Staates zu stellen. Ueber welches Ansehens dieser Ungar in seinem Vaterlande verfügt, darüber war der Minister nicht gleich anfangs unterrichtet, und man kann es ihm nicht verargen, daß er nicht die geheim blühenden großen Staatsmänner aller Nationen kennt. Sowie er aber informirt wurde, war Herr Ugron abgethan. Das geschah ziemlich rasch, und es war nicht gerade Delcassé, der sich dabei komisch ausnahm. Ob Rimler sich für berechtigt hielt, im Auftrage Ugrons vorzugehen, in welchem Maße und wie lange er Ugrons Vertrauen besaß, das ist auch nur dafür entscheidend, ob Ugron unzureichende Menschenkenntniß besitzt oder unentschuldbare Oberflächlichkeit bethätigte.

Also von internationaler Bedeutung ist an der ganzen Affäre nichts. Wohl aber ist sie national und moralisch höchst relevant. Bisher war es nicht für nothwendig erachtet worden, erst noch zu bestimmen, daß es einem Abgeordneten nicht freistehen könne, ohne Vorwissen der eigenen Regierung sich mit einer fremden Regierung in Beziehungen zu setzen, die darauf hinauslaufen, daß er politisch und materiell sich und seine parlamentarische Stimme in Abhängigkeit von dieser fremden Regierung bringe. Man hatte daran bei Aufstellung der Inkompatibilitätsfälle nicht gedacht, wie Solon bei seiner Gesetzgebung nicht an den Vatermord dachte.

---

* Unsere Leser kennen aus verschiedenen von uns veröffentlichten Artikeln die Bestrebungen der **Papierfabrikanten auf Erhöhung des Papierzolles**, Bestrebungen, die selbst von enragirten Konservativen auf das Eifrigste bekämpft wurden, weil sie bei dieser Gelegenheit die Benachtheiligung durch die Schutzzölle am eigenen Leibe fühlten. Zu dieser Frage liegt eine neuerliche Kundgebung vor. Auf ihrer Versammlung in Frankfurt a. M. faßte die Mitgliederversammlung der Vereinigung für die Zollfragen des Papierfachs die nachstehende Resolution:

„Die aus allen Theilen Deutschlands besuchte Jahresversammlung der Vereinigung für die Zollfragen des Papierfachs erklärt, daß die heimische Papierverarbeitungsindustrie durch eine Vertheuerung ihrer Rohstoffe, insbesondere des Papieres, infolge Erhöhung der deutschen Eingangszölle aufs Schwerste geschädigt würde. Diese jetzt blühende Industrie, in der über 200 000 Personen thätig sind, und welche rund 40 Prozent ihrer Gesammtproduktion jährlich exportirt, würde den Weltmarkt der mit billigeren Rohmaterialien arbeitenden ausländischen Konkurrenz überlassen oder ihre Fabrikation ins Ausland verlegen müssen.

Die Versammlung verwahrt sich gegen die Unterstellung, daß die Vereinigung für die Zollfragen des Papierfaches bewußt und absichtlich auf eine Schwächung der Papiererzeugung hinarbeite. Die von der „Vereinigung" gestellten Zollanträge bezwecken im Wesentlichen die Beibehaltung des Status quo; sie verlangen nur eine durch die neuere technische Entwickelung der Papierfabrikation bedingte andere Klassifikation der Papiere im Zolltarif, welche lediglich für die holzschliffhaltigen Papiere die absolut nothwendige Herabsetzung des Zolles von 6 auf 3 Mark bringen würde. Daß diese Zollherabsetzung absolut nöthig ist, haben die Erfahrungen gerade der letzten Zeit bewiesen. Es sind durch die heute bestehenden Verbände der Papiererzeuger die Inlandspreise sämmtlicher, besonders aber der billigen holzschliffhaltigen Papiere auf eine solche Höhe getrieben worden, daß die Papierverarbeitungsindustrie in gewissen Artikeln schon heute die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte eingebüßt hat. Es konnte dies dadurch geschehen, daß die Papierfabrikation, die in sehr ausgedehntem Maße am Export betheiligt ist, durch die heutigen Papierzölle in die Lage versetzt ist, die Inlandspreise bedeutend höher zu halten als die Exportpreise.

Der Hinweis, daß die Erhöhung der Papierzölle gegen das Gesammtinteresse der Papierindustrie sei, da eine Schädigung der Papier verarbeitenden Industrie mit Nothwendigkeit auch zu einer Schädigung der Papiererzeugung führen würde, hat die Befürworter des 10 Mark-Zolles auf Papier so wenig in ihrem Vorhaben gestört, daß die Befürchtung nicht unterdrückt werden kann, es handele sich bei der Erhöhung des Papierzolles um das Mittel zur vollkommenen Ringbildung innerhalb der Papierfabrikation, aus welchem Grunde die Vereinigung für die Zollfragen des Papierfaches sich speziell gegen die Papierzollerhöhung protestirt."

Die Bestrebungen der Papierfabrikanten sind ein klassisches Beispiel dafür, wohin wir unter der Herrschaft extremer Schutzzölle gerathen. Für diesen Zweig wirthschaftlicher Thätigkeit geben das auch die Agrarier und industriellen Hochschutzzöllner zu. Darüber hinaus aber verschließen sie ihre Augen den Thatsachen.

---

* Das Lexikon der grotesken **Meinungsäußerungen** der **„Deutschen Tgsztg."** hat gestern wieder eine Bereicherung erfahren, die die sonstigen täglichen Erweiterungen des Registers an Komik noch überragt. Die biedere „Tgsztg." fürchtet nämlich angesichts des Zusammenbruches der Leipziger Bank nichts Geringeres, als „daß sich, wenn man klarer sehen wird, herausstellen dürfte, daß es sich dabei um eine wohlvorbereitete Aktion des Großkapitals handelt, die in ihren wirthschaftlichen Folgen vorläufig noch gar nicht zu beurtheilen ist." Das Blatt begleitet diese schnurrige Vermuthung mit folgenden nach seiner Auffassung vielleicht malitiösen Bemerkungen:

„Es scheint so, als ob die internationale Hochfinanz jetzt kurz vor der Erneuerung der Handelsverträge der Welt klar machen will, welch ein Unterschied zwischen den Werthe erzeugenden Ständen und der Spekulation besteht; es ist zu hoffen, daß auch unsere Regierungen die Lehre, welche das Großkapital den Völkern in letzter Zeit so eindringlich vorträgt, verstehen und demnach die nothwendigen Folgerungen ziehen werden."

Auf die Vermuthung, daß der Krach der Leipziger Bank ein Manöver des Großkapitals sei, konnte wirklich nur ein Blatt vom Schlage der „Dtsch. Tgsztg." kommen. Was sollte das „Großkapital" mit dieser „wohlvorbereiteten Aktion" wohl bezwecken? Statt daß die „Dtsch. Tgsztg.", nachdem sich die unlauteren Machenschaften der Leipziger Bank heraus-